

Jasper Barenberg

LIVE/TELEFON

TH

Interview mit Franz-Stefan Gady, International Institute for Strategic Studies, zur Ukraine

"Informationen am Morgen", 21.6.2022, 6:50 Uhr

Jasper Barenberg:

Schon seit Wochen ist inzwischen vor allem der Donbass Schauplatz heftigster Kämpfe in Russlands Krieg gegen die Ukraine. Der lange Verlauf der Front im Osten des Landes verschiebt sich kaum. So haben es die russischen Streitkräfte weiter nicht geschafft, das wichtige Verwaltungszentrum Sjewerodonezk einzunehmen. Auch andernorts kommen die russischen Truppen, die russischen Angriffe kaum voran, trotz erdrückender Überlegenheit bei Waffen und Munition. Doch auch die Streitkräfte der Ukraine zahlen inzwischen offenbar einen immer höheren Preis dafür. Ein enger Vertrauter von Präsident Selenskyj sprach kürzlich von 200 bis 500 getöteten Soldaten jeden Tag und vielen weiteren Verwundeten. Die Verluste seien in den letzten zwei Wochen deutlich gestiegen.

Gerät die Ukraine in diesem Stellungs- und Abnutzungskrieg mehr und mehr ins Hintertreffen? – Darüber können wir jetzt mit Franz-Stefan Gady sprechen. Er arbeitet als Analyst für das Internationale Institut für strategische Studien in London, einem britischen Forschungsinstitut für internationale Beziehungen und Militärpolitik. Und er beobachtet die militärische Entwicklung dieses Krieges seit dem 24. Februar sehr genau. – Einen schönen guten Morgen, Herr Gady.

Franz-Stefan Gady:

Guten Morgen!

Barenberg:

Herr Gady, täuscht der Eindruck, oder wird es für die ukrainischen Streitkräfte gerade immer schwieriger, den Vormarsch der russischen Armee aufzuhalten?

Gady:

Es ist mit Sicherheit die kritischste Phase dieses Krieges bis jetzt für die ukrainischen Streitkräfte. Die Verluste sind enorm. Ich würde aber die offiziellen Bekundungen, dass es bis zu 500 Tote am Tag gibt, mit großer Vorsicht genießen. Sie dürfen nicht vergessen, es

gibt immer eine genaue Absicht hinter diesen offiziellen Angaben, und wir können das unabhängig nur schwer verifizieren. Ich meine aber, dass vielleicht die Verluste ein bisschen niedriger liegen – aus dem einfachen Grund, weil sonst mit großer Wahrscheinlichkeit die ukrainische Front in großen Teilen schon kollabiert wäre, wenn 500 Tote am Tag wirklich der Fall wären.

Ich glaube, eine wichtige Sache, die man verstehen muss: was wir jetzt erleben im Osten des Landes, ist ein sogenannter Abnutzungskrieg. Das heißt, es ist gar nicht so wichtig, jetzt die ganze Zeit auf Karten zu schauen und ob jetzt jene Stadt oder diese Stadt erobert wurde, oder wie weit die Front vor oder zurück verschoben wird. Es geht hier hauptsächlich darum, die gegnerische Seite ausbluten zu lassen, um das jetzt mal so zu formulieren. Das heißt, es gibt enorme Verluste auf beiden Seiten, und das ist auch die gezielte Strategie. Die Russen wollen die Ukrainer ausbluten im Donbass.

Barenberg:

Was sind die Gründe dafür, dass die ukrainische Armee gerade doch nach und nach immer mehr unter Druck gerät und in Schwierigkeiten kommt?

Gady:

Ich glaube, die russischen Streitkräfte haben im Osten des Landes einige Vorteile. Erstens einmal ist das ein Artilleriekrieg im Donbass. Das bedeutet, hier hat Russland Vorteile im Bereich Feuerkraft und Logistik. Das heißt, die russischen Streitkräfte haben genug Munition und sie haben genug Geschütze, um diesen Kampf auf Distanz zu führen, weil es Nahkämpfe in dieser Hinsicht ja nicht gibt im Donbass. Die Kämpfe finden hauptsächlich auf mehreren Kilometern Entfernung statt. Hier haben die russischen Streitkräfte klare Vorteile. Die Ukrainer auf der anderen Seite warten auf zusätzliche westliche Waffenlieferungen. Sie können die Front halten. Aber im Moment sind sie temporär im Nachteil aus militärischer Perspektive. Langfristig, glaube ich, hat die Ukraine Vorteile – aus zwei Gründen. Auf der einen Seite, weil es eine Massenmobilisierung dort gegeben hat, die es in Russland noch nicht gegeben hat, und auf der zweiten Seite die westlichen Waffenlieferungen. Dieser Vorteil würde aber dann wirklich nur greifen, wenn diese Waffenlieferungen im größeren Ausmaß über die nächsten Monate stattfinden, Trainings stattfinden, Ausbildungen stattfinden und so weiter. Die Lebensader der Ukraine sind die westlichen Waffenlieferungen aus militärischer Perspektive.

Barenberg:

Herr Gady, wir haben in den vergangenen Wochen immer wieder auch über die großen Schwächen und Fehleinschätzungen auf russischer Seite gesprochen. Jetzt sieht es ja so aus, jedenfalls aus der Entfernung, als würden sie ihre Überlegenheit in der Artillerie, wie Sie es beschrieben haben, doch jeden Tag weiter einsetzen können. Ist jetzt etwas anders geworden, oder bleibt es bei Defiziten und bei Schwächen auf Seiten der russischen Streitkräfte?

Gady:

Hier gibt es mehrere Punkte, die ich anführen könnte. Erstens: Beide Seiten adaptieren sich. Ich glaube, in Zukunft, wenn wir mal auf diesen Krieg zurückblicken, werden wir diesen Krieg in zwei größere Phasen einteilen können. Das eine war wirklich diese Regimewechsel-Operation in den ersten Wochen, die ja de facto keine wirkliche militärische Operation war. Die wurde auch vom FSB und nicht vom russischen Generalstab geplant. Die zweite Phase: Hier setzen die Russen erstmalig wirklich auf ihre eigentliche Einsatzdoktrin, auf ihre Artillerie. Im Osten der Ukraine können die Russen auch auf ihr Schienennetzwerk zurückgreifen. Das heißt, logistische Probleme gibt es nicht. Und ich habe einmal vor ein paar Monaten schon erwähnt: Militärisch gesehen waren die russischen Streitkräfte immer eine relativ gute „Zweite-Halbzeit-Mannschaft“, um das mit einer Sportmetapher zu erklären, und ich glaube, dass in diesem Krieg oder in dieser Art des Krieges, wie er jetzt im Donbass stattfindet, die Russen temporär Vorteile haben werden, weil es wirklich der Krieg ist, für den sie trainiert haben, für den es die richtige Einsatzdoktrin gibt. Aber langfristige Probleme gibt es bei den russischen Streitkräften. Es fehlt ihnen an Infanterie. Aus diesem Grund wollen die Ukrainer ja auch die Russen in die Ecke locken und dort im Häuserkampf auch ausbluten lassen. Diese langfristigen Defizite können die Russen wahrscheinlich nicht adressieren. Früher oder später wird es eine operative Pause geben müssen, weil beide Seiten stark an Material und Soldaten verloren haben in den letzten Wochen.

Barenberg:

Für den Moment hören wir zum Beispiel jenseits von Sjewerodonezk und dieser Region auch von neuen Kämpfen nahe Charkiw, der zweitgrößten Stadt im Nordosten. Gestern gab es wieder Explosionen in Odessa. Rechnen Sie für den Augenblick damit, dass es in nächster Zeit doch wieder Fortschritte beim Vorstoß der russischen Armee geben wird?

Gady:

Ich glaube, wenn es Vorstöße geben wird, dann im kleinen Rahmen, sehr lokal begrenzt, weil wie gesagt die Strategie hinter diesem Abnutzungskrieg ist es, den Ukrainern so viele Verluste wie möglich zuzufügen, und die russischen Streitkräfte haben nicht die Reserven, um hier große Durchbrüche zu erzielen, beziehungsweise es wird nicht die große Kesselschlacht im Donbass oder anderswo in der Ukraine geben. Hier gibt es wirklich einen Zermübungskrieg auf beiden Seiten, wo der Vorteil jetzt temporär bei den Russen liegt. Aber es wird hier nicht jetzt die große Einkesselung und die große Entscheidungsschlacht stattfinden. Ich glaube, in den nächsten Wochen wird es eine operative Pause geben müssen, weil beide Armeen, beide Streitkräfte derartig erschöpft sind, dass sie früher oder später die größeren Kampfhandlungen abbrechen müssen. Es wird dann Artillerieduelle, Scharmützel und so weiter geben, aber beide Seiten werden diese Pause nutzen, um sich neu zu gruppieren und neue Offensiven früher oder später durchzuführen. Ich glaube nach wie vor, wie ich das schon vor ein paar Monaten erwähnt habe, dass dies die letzte große Offensive der russischen Streitkräfte im jetzigen Zustand sein wird. Das bedeutet, die russischen Streitkräfte werden diese operative Pause benötigen. Ich kann nicht genau sagen, wann das eintreten wird. Das könnte in ein paar Wochen, das könnte im frühen Herbst der Fall sein. Das ist schwer abzuschätzen.

Barenberg:

Herr Gady, wenn Sie diese operative Pause erwarten, heißt das auch, dass der Westen mit massiven dauerhaften Waffenlieferungen und der Unterstützung jetzt doch noch ein bisschen Zeit hat, oder wie dringend ist das für die Ukraine, dass da jetzt schnell sehr viel mehr passiert?

Gady:

Es ist die Lebensader der Ukraine. Ohne westliche Waffenlieferungen würde die Front wahrscheinlich im Osten früher oder später kollabieren. Das bedeutet aber nicht – und das möchte ich noch einmal unterstreichen –, dass dieser Krieg schneller beendet sein wird. Er würde nur auf eine andere Art geführt werden, auf der subkonventionellen Ebene. Das bedeutet de facto einen Guerillakrieg. In dieser Hinsicht ist solch eine Art des Krieges blutig und viel blutiger normalerweise auch dann für die Zivilbevölkerungen, wenn es um Repressalien und solche Sachen geht. Der Krieg wird so oder so fortgeführt werden und die westlichen Waffenlieferungen garantieren zumindest, dass kurzfristig die Front gehalten wird. Langfristig können dadurch dann auf ukrainischer Seite Gegenoffensiven durchgeführt werden und letztendlich könnte die Ukraine auch siegen. Mit Siegen meine ich wirklich: Teile des Territoriums, das nach dem 24. Februar besetzt wurde, zurückerobern, nicht das gesamte Territorium mit Wahrscheinlichkeit.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.